

wird dessen Genese aus der Aufklärungsphilosophie, religiösen Bewegungen, dem Romanizismus und vor allem aus seiner Verflechtung mit den bürgerlichen Ideologien dargelegt. Dieser methodisch fragwürdigen Prozedur entspricht die noch fragwürdigere Feststellung: »In a society dominated by the middle classes it was natural for working men to look up to them, since they enjoyed higher status, more money, better education and manifold forms of authority. Working men were conditioned to defer to their superiors, emulate their behaviour and manners, and look to them for approval. There was no mistaking the role assigned to them: to work hard, please their boss, accept gratefully the wages offered, and perhaps to strive for slightly better jobs for themselves and their children. There was no place here for genuine working-class independence« (S. 217). Auf schlagende Weise wird diese Aussage durch die Ausführungen über die Gewerkschaften dementiert und durch die Stellen des Buchs, an denen Arbeiter selbst zu Wort kommen (z. B. S. 247 ff.). Auch wenn man einmal davon absieht, daß der gesamte sozio-ökonomische Hintergrund des Radikalismus ausgeblendet wird (vgl. die Kritik von R. Harrison in: TLS, 10. 6. 1977, S. 701), bleibt zu fragen, ob der Autor auf der von ihm gewählten geistesgeschichtlichen Untersuchungsebene zu überzeugenden Resultaten gelangt ist. Auf der einen Seite ist ihm das sicherlich gelungen: Aus seiner guten Kenntnis der (oft entlegenen) Quellen und Literatur zeichnet er ein höchst differenziertes und facettenreiches Bild des Arbeiterradikalismus, das alle diesem innewohnenden Ambiguitäten gebührend betont und insofern ein heilsames Korrektiv zu früherer Schwarz-Weiß-Malerei bildet. Aber entscheidende Probleme bleiben ungelöst: Aus den zahlreichen Einzelbeispielen ist keine Antwort darauf zu entnehmen, ob und in welchem Umfang die Wortführer des Arbeiterradikalismus repräsentativ für die Masse der Arbeiter waren. Der ansprechende Abschnitt über die Friendly Societies z. B. berührt das methodische Problem der »inarticulates« in der Geschichte nicht einmal. Die etwa 4 Millionen Mitglieder der Unterstützungsvereine bleiben nach der Lektüre des Buchs genauso sprachlos und ungreifbar wie vorher. Der Autor ist sich natürlich bewußt, daß es den »typischen« viktorianischen Arbeiter nicht gegeben hat, aber gleichwohl beherrscht diese Abstraktion (neben anderen) seinen ganzen Diskurs. Aus diesem Grund sind alle generalisierenden Aussagen des Buchs über die Transformation des Arbeiterradikalismus und dessen Annäherung an die Ideale der bürgerlichen Ideologie mit größter Behutsamkeit aufzunehmen. Hierüber (und über viele andere Probleme der englischen Arbeitergeschichte jener Zeit) ist mit größerem Gewinn das bemerkenswerte Buch von John Foster, *Class Struggle and the Industrial Revolution* (London 1974), zu lesen, auch wenn ihm von unserem Autor eine »Leninistische Interpretation« unterstellt wird. Volker Hunecke

Arbeiterbewegung in Nord- und Mitteleuropa zwischen nationaler Orientierung und Internationalismus. Referate einer deutsch-dänischen Wissenschaftlerkonferenz in der Akademie Sankelmark im November 1975. Redaktion: Ekkehard Krüger (= Schriftenreihe der Akademie Sankelmark, Neue Folge, H. 30/31), Selbstverlag 1976, 116 S., kart., 6 DM.

In den 12 Referaten beschäftigen die Verfasser sich mit sehr verschiedenen Aspekten aus der hundertjährigen Geschichte der Arbeiterbewegung. Leider läßt sich nicht beurteilen, ob ihre unterschiedlichen theoretischen Positionen auf der Konferenz irgendwie fruchtbar geworden sind, da die mündlichen Diskussionsbeiträge nicht mitveröffentlicht worden sind. In den zwei einleitenden Referaten von *Bernd Henningsen* (Das Problem der skandinavischen Ideologieimmunität, S. 11–21) und *Uffe Østergård* (Die materialistische Geschichtsauffassung in Dänemark, S. 22–27) werden diese unterschiedlichen Positionen besonders deutlich. Während Henningsen – ausgehend von seiner Dissertation »Poul Martin Møller oder die dänische Erziehung des Søren Kierkegaard« – eine inzwischen verlorengegangene Ideologieimmunität feststellt, die auch für die Arbeiterbewegung Bedeutung hatte, bestrei-

tet Østergård diese und stellt – korrekt – fest, daß für die dänische Arbeiterbewegung »die marxistische Theorie eine bedeutende Tradition war« (S. 22), die seiner Einschätzung nach »eine der Komponenten in der Gestaltung einer konsequenten reformistischen Taktik und Strategie« war (S. 24).

Dies wird in dem Referat von *Søren Federspiel* (Die dänische Arbeiterbewegung und der Internationalismus 1870–1900, S. 28–35) exemplifiziert. Federspiel faßt hier die Ergebnisse seiner eigenen und anderer Untersuchungen zusammen und betont den aktiven Internationalismus der dänischen Partei vor allem in der ersten Periode (1871–1878), in der die Partei auch im internationalen Zusammenhang eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Der Internationalismus hatte aber auch später in seiner institutionalisierten Form eine wichtige Bedeutung. Am Schluß stellt Federspiel einige zentrale Fragen, deren Beantwortung noch offensteht.

Die beiden folgenden Referate von *Martin Grass* (Die Friedenspolitik der dänischen Sozialdemokratie 1914–1917, S. 36–44) und *Agnes Blänsdorf* (Die Stockholmer Konferenz vom Sommer 1917, S. 45–51) sind eine Art Kurzfassungen größerer Arbeiten der Verfasser, die auf Deutsch vorliegen.

Während Federspiel in seinem Beitrag die Schleswig-Frage mit einbezog, steht dieses Problem im Mittelpunkt der Beiträge von *Dorrit Andersen* (Die dänische Arbeiterbewegung und die Schleswig-Frage in den Jahren 1900–1924, S. 52–60), *Jörn-Peter Leppien* (Marxistischer Internationalismus und sozialdemokratische Schleswig-Politik in wilhelminischer Zeit. Ein Beitrag zur historischen Friedensforschung, S. 61–69), *Ernst Beier* (Die Haltung der Flensburger Arbeiterschaft im Nationalitätenkampf, S. 70–77), *Karl-Friedrich Nonnenbroich* (Der Nationalismus Kurt Schumachers und die Spaltung der Flensburger Arbeiterbewegung 1945–1954, S. 78–91) und *Gerhard Beier* (Der große Metallarbeiterstreik von 1956/57 und die Transformation der nationalen Frontstellung in eine soziale, S. 92–103). Diese Beiträge sind in der Aufarbeitung historischer Fakten, die für die dänische Arbeiterbewegung zeitweise eine nicht unwesentliche Rolle spielten, für die deutsche aber immer nur am Rande lagen, gute Einführungen. In der Interpretation dieser Fakten sind nicht alle gleich gut. Sie sollten aber nicht nur unter dem Faktenaspekt gelesen werden, sondern auch bei der Beurteilung der Frage des Verhältnisses von Klassenkampf und nationaler Frage herangezogen werden, wobei besonders Gerhard Beiers Beitrag beachtet werden sollte.

Das abschließende Referat von *Bernt Arvid Schiller / Martin Peterson* (The Scandinavian and International Labour Movement after 1945, S. 104–113) diskutiert einige zentrale Probleme der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Europas im Zusammenhang mit der Entwicklung der skandinavischen Parteien und Gewerkschaften. Das kann auf dem gegebenen Raum nur sehr kursorisch sein.

Gerd Callesen

Jakov Goldstein, *Mifleget Poalei Erez Israel. Gormim Lehakamata* (Die Partei der Mapai. Gründe für ihr Entstehen), Tel-Aviv 1975, 190 S.

Ein sehr wichtiger Beitrag zur Geschichte der Arbeiterparteien in Palästina ist das hier zu besprechende Buch von Jakov Goldstein, das die bereits im Archiv für Sozialgeschichte¹ rezensierten Abhandlungen von Josef Gorni und Jehonatan Schapiro über die »Achdut Haavoda« (Vereinigung der Arbeit) ergänzt, die von 1919 bis 1930 als selbständige Partei existierte und sich 1930 mit einer anderen Partei, dem Hapoel Hazair (Der junge Arbeiter), zur Mapai (Mifleget Poalei Erez Israel, d. h. Die Partei der Arbeiter Palästinas) vereinigte. Die Mapai wurde sehr bald zum zentralen Faktor im politischen Spektrum des Zionismus und vor allem innerhalb der jüdischen Gemeinde Palästinas. Goldsteins Buch behandelt primär die Ursachen und Zusammenhänge für diese Vereinigung zweier Par-

¹ Siehe Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XVI, 1976, S. 581–585.